

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 100 (1974)

Heft: 42

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militärmusik

Seltsam: Da schaut man in die blumen- und fahnengeschmückte breite Altstadtgasse hinunter, wo in der Herbstsonne Tausende von festlich angeregten Menschen stehen – und das Herz wird einem schwer.



Wie schön könnte es auf der Welt sein! Auch wenn man die Masse nicht mag, sie zuweilen sogar als unheimlich empfindet, kann man sich der Einsicht nicht verschließen, dass Grossanlässe wie das Internationale Militärmusik-Festival von Bern etwas Gutes sind. Wenn Menschen aus allen Ländern zusammenströmen, um musizierend durch die Gassen einer der schönsten Städte der Welt zu marschieren, durch eine Stadt, die sich wie kaum eine andere als Rahmen zu solchen Lustbarkeiten eignet, dann spürt man, dass dieses gemeinsame Erlebnis von Tausenden diese Tausende in einem guten Sinne einander näherbringt und dass hier die Nationalität keine Rolle mehr spielt. Anders als bei den Olympischen Spielen und anderen internationalen Sportanlässen geht es hier nicht um nationales Prestige. Die Musik allein ist wichtig; wer am schönsten musiziert, erhält den grössten Beifall, und es braucht keine Polizei, um die Verlierer vor der Wut ihrer Partei zu schützen, denn es gibt keine Verlierer.



Man mag einwenden, dass Militärmusik ein kriegerisches Element enthalte, dass diese Corps Teile von Streitkräften sind, im Krieg mit der Aufgabe betraut, die Kampftimmung hochzuhalten. Das lässt sich kaum verneinen. Aber würde die Kriegsgefahr gebannt, wenn man die Militärkapellen abschaffte? Die Armeen müsste man abschaffen! Und wenn man diese abgeschafft hätte, dann hätte die Marschmusik ihre Daseinsberechtigung noch lange nicht verloren, denn sie gehört zu den festlichen Anlässen, die unseren Alltag so angenehm und anregend unterbrechen. «Brot und Spiele» – das war schon immer so.



Und dann schaut man also zwischen den Geranien eines Altstadtfensters auf den farbenfrohen, klingenden Festzug hinunter und wird traurig. Traurig, weil man sieht, wie hier Deutsche, Tschechen, Österreicher, Engländer, Rumänen und Holländer einträchtig miteinander marschieren und musizieren, während zur gleichen Zeit in Südtirol, an der Grenze gegen Jugoslawien, Truppen des Warschauer Paktes den Kriegseinsatz proben. Man versucht die Gedanken der



Bärner Platte

Ueli der Schreiber



Ein Berner namens Konrad Flach

bekam mit seiner Tochter Krach,
da diese länger, als ihm lieb,
am Abend auf der Strasse blieb,
und zwar (das hatte ihn erschreckt)
mit einem männlichen Subjekt.

«Ha!» rief er jedesmal in Wut,
«Das darfst du nicht, das kommt nicht gut!»

Wir aber müssen eher lachen,
zumal die Tochter, welche Flachen
durch ihren Lebenswandel quält,
schon zweihunddreissig Jahre zählt.



kommunistischen Musikanten zu erraten, die nun hier in einer kapitalistischen Stadt zu Gast sind, mit westeuropäischen Menschen zusammenkommen und das, was der Politoffizier ihnen über diese Bourgeois gesagt hat, mit der Wirklichkeit vergleichen können. An ungezwungenen Begegnungen mit der Bevölkerung fehlt es ihnen nämlich nicht, eine strenge Bewachung jedes einzelnen ist ausgeschlossen. Was müssen sie denken – und mit welchen Gedanken müssen sie in ihr Land zurückkehren?



Bei solchen Gelegenheiten wird einem der Irrsinn der internationalen Lage besonders deutlich: diese Schizophrenie, dass es einerseits Milliarden von Erdenbewohnern gibt, die zwar keineswegs Engel sind und sich gelegentlich recht stark auf die Nerven gehen, die aber um keinen Preis Krieg her-

beiwünschen, sondern in Frieden leben und arbeiten und Feste feiern möchten, dass aber anderseits einige wenige, die an der Spitze stehen, es wagen, den Krieg als Mittel der Politik überhaupt in Erwägung zu ziehen!

berner oberland

GSTAAD 1100–3000 m

Hotels gibt's in allen Klassen,
Schöne Chalets, Sonn'Terrassen,
Bahnen, Skilifts – wer das kennt –
Gleich 50 im Abonnement!*

(* inbegriffen Hallenbad, Dorf-Bus,
Montreux-Oberlandbahn und Luftseilbahn auf den Diableretsgletscher!)

Verkehrsbüro Gstaad –
Tel. 030 / 4 10 55
Dez.-Jan.- u. März-Skiwochen!

Wenn in allen Ländern, die sich Demokratie nennen, wirklich das Volk das letzte Wort zu sagen hätte, dann brauchten wir keine Atombombe zu fürchten. Dann könnten wir, bei offenen Grenzen, noch mehr solche internationale Festivals feiern – auch Krakau und Schanghai würden sich dazu eignen – und uns dabei besser kennen und verstehen und schätzen lernen. Und die hohen Politiker dürften in den Festzügen mitmarschieren – unter der Bedingung, dass sie sich besser aufführen als in der UNO.

Der Tod als Regisseur

Wenn man sich davon überzeugen will, dass der Mensch einen zynischen Witz macht, als er sich den Namen «Homo sapiens» gab, braucht man nicht einmal auf die Autobahn zu gehen; es genügt schon, wenn man sein Verhalten im städtischen Straßenverkehr beobachtet.



Schaut einmal diese «sportlichen Fahrer» an, die mit aufheulendem Motor und quietschenden Pneus um eine Kurve rasen, um gleich darauf vor einem erschrockenen Fußgänger einen Stop zu reissen. Schaut den Töff-Möffen in ihren Stratosphären-Anzügen nach, wenn sie mit Höllenlärm durch Wohnquartiere jagen, oder den mehrtonigen Lastenzügen, welche drohend durch die Altstadt donnern. Betrachtet die kleinlichen Kämpfe um die Parkplätze, die feigen Mätzchen beim gesetzwidrigen Befahren von Zubringer-Strassen. Es ist ein jämmerliches Schauspiel, in dem sich der Mensch in der Hauptrolle wähnt und nicht merkt, wie das Motorfahrzeug ihn beherrscht; ein Schauspiel, aber leider keine Komödie, sondern eine Tragödie.



Es ist nämlich ein motorisierter Totentanz, und er wird nicht aufhören, bis die Menschen gemerkt haben, dass die «Flüssigkeit des Verkehrs» viel weniger wichtig ist als die Erhaltung des Lebens und einer Umgebung, in der zu leben sich lohnt, und dass aus dieser Sicht und unter Berücksichtigung der menschlichen Unvernunft eine Innerorts-Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern heller Wahnsinn ist.



Ich schreibe das unter dem Eindruck eines Todesfalls. Ein Knabe mit Velo, heute früh von einem Lastenzug getötet. Es hätte mein Bub sein können. Aber auch deiner.